

Der Bund, Samstag, 5. April 2008

von Hanspeter Renggli

Zum immerwährenden Licht

Der Amadeus Chor Bern besticht mit Händels «Theodora». Es gelingt ihm, das wenig bekannte Oratorium wieder zu beleben.

Georg Friedrich Händels Oratorium «Theodora» tritt in mancher Hinsicht aus der Reihe der über zwanzig Oratorien hervor. Für die Handlung liess sich der Librettist Thomas Morell von englischen und französischen Vorlagen über das Martyrium der Christin Theodora unter Kaiser Diokletian anregen: Die selbstbewusste Theodora stellt sich in Antiochia den Herrschaftsansprüchen der römischen Staatsmacht entgegen und zieht den Märtyrertod zusammen mit ihrem Geliebten Didymus dem Verrat ihrer Überzeugungen vor. In seinem einzigen dramatischen Oratorium mit einem christlichen Sujet schuf Händel 1750 eine neue, überaus differenzierte musikalische Sprache.

Franco Trinca, seit acht Jahren musikalischer Leiter des Amadeus Chors, hat die sich über dreieinhalb Stunden entwickelnde Tragödie auf fast die Hälfte der Musik, insbesondere um zehn Arien und viele Rezitative auf ein inhaltlich und formal sinniges Konzertmass gekürzt. Die emotionale und stilistische Vielseitigkeit des Werks äussert sich aber vor allem in den Chören. Der Amadeus Chor zeigt sich hier von seiner besten Seite. Der mal schwebende, mal reflektierende Charakter, das Lyrisch-Verinnerlichte oder die tänzerische Leichtigkeit der «Heidenchöre», sie alle stellen eine Herausforderung für die Interpretation dar. Der Chor entwickelt dabei eine lustvoll-breite Palette an Zwischentönen, dynamischen Abstufungen und stimmigen Kontrasten. In den Fugen und Fugati demonstriert er eine bemerkenswerte Präzision und Beweglichkeit. Allein aufgrund der Chorteile wird das Vorurteil des auf Masse und Triumphalismus bedachten Händel ad absurdum geführt. Licht und Schatten

In den Arientexten thematisierte Morell die aufklärerische Allegorie des christlichen Wegs aus den «shades of night» in «endless light». Der Kontrast zwischen der bornierten wie rücksichtslosen Staatsmacht und der lichterfüllten Transzendenz einer christlichen (anglikanischen) Glaubensgewissheit kommt vor allem in den Arien zum Ausdruck. Martin Weidmann als römischer Statthalter Valens überzeugte in seinem musikalisch sprungvollen Gehabe und bildete damit einen markanten Gegenpol zur hellen und leichten Stimme von Ursula Trinca-Rytz als Theodora. Die anfängliche Nervosität und gewisse Mühen in der Umsetzung des im Englischen

eigenwilligen Sprachklangs legte Trinca-Rytz in den bezaubernden Duetten ab und steigerte sich analog zum wachsenden Selbstbewusstsein der Titelfigur. Als Didymus entwickelte der Altus Martin Oro eine faszinierende Mischung aus expressiven Linien und feiner Figuration in den Koloraturen. Ausserdem überzeugten die Mezzosopranistin Ingrid Alexandre als Theodoras Vertraute Irene durch spannungsvolle Bögen sowie Gregory Finch als Didymus' Freund Septimius mit seiner Sicherheit.

Das Ensemble Chapelle Ancienne verlieh auch diesmal dem Werk besondere Konturen und eine grosse Farbigkeit. Im zweiten Teil häuften sich allerdings nicht nur die Intonationsprobleme der Geigen, es zeigten sich, wie beispielsweise in der Arie des Septimius, einige Koordinationsstörungen.

Händel hielt «Theodora» für sein bestes Oratorium. Die Aufführung durch den Amadeus Chor in der französischen Kirche lieferte gewissermassen die Beweismittel für diese Einschätzung.